

## Islam in Deutschland – Diskurse und Diskurskritik

Bericht über das VI. Zukunftsforum Islam in Brühl, einer Initiative der Bundeszentrale für politische Bildung

6. bis 8. Mai 2011

*Bacem Dziri\**

Angesichts der wachsenden Kontroversen um den Islam und die Muslime in der Öffentlichkeit war das Thema des VI. Zukunftsforums Islam der Bundeszentrale für politische Bildung, die im Allgemeinen um die Förderung des Bewusstseins um Werte wie Demokratie, Pluralismus und Toleranz bemüht ist, gut gewählt, hat sich die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit in den letzten Jahren doch merklich verschlechtert. Der dialogisch orientierte Versuch einer Analyse und Kritik dieser Islamdiskurse ist zur Verbesserung der Situation unentbehrlich. Das Aufgreifen der Thematik war insofern schon vom Ansatz her sehr zu begrüßen. Die über 100 eingegangenen Anmeldungen zum VI. Zukunftsforum zeugten vom diesbezüglichen Bedarf.

Als einer der Organisatoren erläuterte Michael Kiefer bei der Begrüßung die aus seiner Sicht wesentlichen Merkmale dieses Diskurses: Erstens wäre da die dichotomische Gegenüberstellung, wie beispielsweise den für unabdingbar erklärten Konflikt von Menschenrechten auf der einen und der Scharia (*šarī'a*) auf der anderen Seite, oder greifbarer: den Aufgeklärten einerseits und der ihrem Wesen nach demokratiefernen Muslimen andererseits. Diese Wahrnehmung, sowohl unter Muslimen als auch unter Nichtmuslimen vorhanden, zwingt im Folgenden zur Vergemeinschaftung in Gruppen, gerade so, wie sie sich über einschlägig bekannte „salafistische“ oder „islamkritische“ Foren des Internets formierten. Drittens würden sich diese Gruppen zum Erhalt, zur Begründung und Verbreitung ihrer Ansichten einer monokausalen Herleitung aller Missstände, nach denen aktiv gesucht werde (und die leider auch nicht sehr schwer zu finden seien) bedienen. Dabei bilde sich, viertens, auch auf beiden Seiten, eine selektive Wahrnehmung heraus.

Kiefer schlug hierauf, unter Bezugnahme auf Derrida, vor, sich diesem Diskurs zu verweigern (eine Vorgehensweise, die während der Tagung von vielen empfohlen wurde, darunter auch von Mark Terkessidis) und stattdessen vermehrt zivilgesellschaftliche Schnittmengen zu bilden.

Prof. Haci Halil Uslucan ging im Folgenden auf die zentralen Motive der Debatte um den Islam in Deutschland ein. So stehe die Religion in Deutschland heute unter einem hohen Legitimationsdruck, erfülle aus anthropologischer Sicht aber mehrere Funktionen: neben der Sinnstiftung, Kontingenzbewältigung und Orientierung auch diejenige der Integration in ein soziales System. In der komplexen, modernen und als diffus wahrgenommenen Gesellschaft biete der Islam den muslimischen Migrant(inn)en Rückhalt und Ordnung, gerade vor dem Hintergrund ihrer oft destabilisierenden Migrationserfahrungen. Dieses Phänomen bezeichnet Uslucan als Binnenintegration. Die wachsende Befürchtung einer sogenannten „islamischen Unterwanderung“ sei mit Blick auf empirisches Material methodisch bedenklich. Neben der allgemeinen Erscheinung des Alterskonservatismus zählte Uslucan drei Hypothesen auf, die eine Rückbesinnung auf die Religion erklärten: Die *Reaktionshypothese* als Reflex auf Ausgrenzung und verweigernde Identitätsangebote, die *Modernisierungshypothese* als Folge der Erosion sozialer Zusammenhänge im kapitalistischen Modernisierungsprozess und die *geopolitische Hypothese*, die den Islam als Gegenentwurf in einem größeren politischen und transnationalen Kontext betrachtet. Problematisch bliebe, inwiefern und woran eine

---

\* Bacem Dziri ist Promotionsstipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) und Mitarbeiter am Zentrum für Interkulturelle Islamstudien (ZIIS) der Universität Osnabrück.

Reislamisierung zu messen sei. Deutsche in Südamerika beispielsweise seien ebenso konservativer. Durch den islamischen Religionsunterricht an deutschen Schulen jedoch könnten Separationsneigungen verhindert werden.

Am Folgetag wurden in kleineren, in ihrer Konstellation und den dazugehörigen Fragestellungen wechselnden Gruppen konkretere Probleme erörtert. Es ging um Akteure, Struktur und Gegenmaßnahmen zur vorherrschenden Islamfeindlichkeit. Dabei wurden durchaus auch unterschiedliche Bewertungen und Herangehensweisen diskutiert. Hierdurch konnten sich folglich neue Ideen und Methoden generieren, die von den Teilnehmer/innen mitgenommen wurden.

Yasemin Shooman benannte in ihrem Vortrag die dominanten Topoi des antimuslimischen Diskurses. Anders als beim biologischen sei der heutige Rassismus von dem Merkmal der Kulturzugehörigkeit (und damit auch der Religionszugehörigkeit) getragen. Dieser neue *Kultur-rassismus* vereinfache Weltbilder und Erklärungsmuster, äußere sich auf mehreren Ebenen, lasse sich u.a. durch muslimische Kronzeug(inn)en legitimieren und habe in dieser seiner spezifischen Dimension Europa erfasst, wie sich am Erstarken rechtspopulistischer Parteien erkennen lässt.

Innerislamisch reagiere man auf den Diskurs mit Reformvorhaben – so Assem Hefny, der drei als Hauptrichtungen deklarierte Reaktionen vorstellte: neben reformoffenen „Koranisten“ und reformfeindlichen „Salafisten“ noch die „Ankaraner-Schule“, als einzig ernst zu nehmende Reformschule. Zweifelhaft blieb, ob die Auswahl das Spektrum des innerislamischen Diskurses, zumal in Deutschland, in den proklamierten Hauptrichtungen repräsentativ wiedergibt.

Nach diesen Sensibilisierungen für das Thema stellten sich externe Referenten aus dem Bereich Medien den Fragen der Moderatorin und des Podiums. Patrick Bahners, zuvor durch seine Streitschrift *Die Panikmacher* medial in Erscheinung getreten, bekam aufgrund seiner Kritik der sogenannten Islamkritik die meiste Aufmerksamkeit. Bahners, bis vor Kurzem noch als Chefredakteur im Feuilleton der FAZ beschäftigt, verfügte in dieser Position über eine hohe Reflexionsfähigkeit und ein ausgesprochen ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein. Andrea Brandt vom *SPIEGEL* und Ahmet Senyurt vom WDR und ARD stießen in der Vermittlung ihrer Standpunkte hingegen auf starken bis sehr starken Widerstand. Erstere versuchte die vom Publikum als tendenziös und negativ wahrgenommene Berichterstattung ihrer Zeitschrift mit teilweise simplifizierenden Erklärungen zu rechtfertigen. Beispielsweise kämen eher wenige Muslime beim *SPIEGEL* zu Wort, da die Vereine keine Ansprechpartner zur Verfügung stellten. Letzterer empfand die kritische Stimmung insgesamt als anmaßend und abwegig, versuche er doch jeden seiner Berichte mit auf Fakten basierenden Geschichten zu produzieren. Kritische Gegenstatements und Fragen seitens des Publikums führten zu einer teilweise kontroversen Diskussion, in der auch unterschwellig der Unmut über aktuelle Islamdiskurse in den Medien v.a. bei den jungen Teilnehmer(inne)n beobachtet werden konnte.

Die letzte Gesprächsrunde, ein von ausschließlich Frauen besetztes Podium, wurde im Allgemeinen als der Höhepunkt der Tagung empfunden. Der Austausch zwischen Sineb El Masrar, Herausgeberin der *Gazelle*, und Nimet Seker, Islamwissenschaftlerin und Journalistin, lieferte einen tiefen Einblick in die Denkweise junger, schöpferisch tätiger Musliminnen und Muslime. Beide dekonstruierten fortlaufend die Rollenbilder, die sie als zwanghaft an Musliminnen und Muslime herangetragen herausstellten und die nicht übernommen oder internalisiert werden sollten. Es sei gerade die Normalisierung, also auch die ungezwungene Wahrnehmung in Kategorien wie Integration etc., und die unvoreingenommene Begegnung mit als Individuen und nicht als Kollektiv empfundenen Muslimen, die fehlten und die durch eine konsequente Verweigerung des in der Öffentlichkeit dominanten Diskurses (nicht zu verwechseln mit Diskussionsverweigerung!) vorangetrieben werden müssten.

Man war sich auf der Tagung über das Vorhandensein eines antimuslimischen Rassismus einig, weitläufig auch über die Diskursverweigerung als zielführende Reaktion darauf. Für einige war der Konnex Islam und Kritik der Islamkritik sicher auch ungewöhnlich und folglich gewöhnungsbedürftig. Kontrovers diskutiert wurde auch, ob dieser Diskurs von einigen Muslimen, ob beabsichtigt oder nicht, genährt werde. Das nur ist vor allem eine innermuslimische Herausforderung. Unter-

schiedliche Auffassungen und entsprechende Positionierungen in der Öffentlichkeit würden kaum ein gegenseitiges Ausgespielt-Werden ermöglichen, wenn man sich zuerst einmal innermuslimisch tolerieren und respektieren würde.

\*\*\*

## **Das Verhältnis zwischen Islamwissenschaft und Islamischer Theologie – Profile und Perspektiven**

Tagungsbericht zur gemeinsamen Tagung der Professur für Islamische Religionspädagogik und des Instituts für Arabistik und Islamwissenschaft

1. bis 2. Juli 2011

*Davut Tekin\**

Infolge der Anfang 2010 erschienenen Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Institutionalisierung des universitären und bekenntnisorientierten Faches „Islamische Studien“ meldete sich eine Vielzahl namhafter Vertreter des bekenntnisneutralen Faches der Islamwissenschaft zu Wort, die öffentlich ihr Unbehagen über eine vermeintliche Grenzverwischung beider Fächer bekundeten, die dazu führen könnte, die akademischen Kompetenzen derselbigen gegenseitig zu beeinträchtigen oder sogar – überspitzt formuliert – diejenigen der Islamwissenschaft zu untergraben. Vor diesem Hintergrund herrscht somit auf wissenschaftlicher und politischer Seite Aufklärungsbedarf. Beide Ebenen nehmen die entstandenen Unklarheiten bezüglich der Fächerprofilierung und die Neukonstituierung einer universitären Islamischen Theologie an deutschen Hochschulen sehr ernst und brachten dieses Bedürfnis im Rahmen einer gemeinsamen Tagung mit Vertretern diverser Fachdisziplinen, des Ministeriums und des KRM (Koordinationsrat der Muslime) unter der Ägide des Instituts für Arabistik und Islamwissenschaft und der Professur für Islamische Religionspädagogik der WWU Münster zum Ausdruck. Die Professoren Ucar und Bobzin waren verhindert und konnten an der Veranstaltung nicht teilnehmen. Gefördert wurde die zweitägige Konferenz vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

Ausgehend von diesen Vorbemerkungen ging es in den ersten Runden im Anschluss an die obligatorischen Eröffnungsvorträge darum, die künftige Terminologie des Faches auszuloten sowie den institutionellen Kontext desselbigen und die Rolle des Beirats an den Lehrstühlen zu diskutieren. Einige Teilnehmer verwiesen auf die Gefahr, den vermeintlich christlich konnotierten Begriff „Theologie“ dem in Deutschland neu eingeführten universitären Fach „Islamische Theologie“ aufzustülpen. Im Verlauf der Konferenz kristallisierte sich die tendenzielle Ansicht beider Seiten heraus, dass die „Islamische Theologie“ aus ihrer eigenen natürlichen Tradition heraus – mit anderen Worten aus ihrer Binnenperspektive – zu normativen und kontextuellen Schlussfolgerungen kommen sollte. Im Gegensatz hierzu erhob die Islamwissenschaft den Anspruch, einen korrektiven Charakter innezuhaben. Prof. Schöller prognostizierte in seinen Ausführungen, dass sich die Islamwissenschaft vor diesem Hintergrund künftig mehr mit theologischen Fragestellungen auseinandersetzen werde. Prof. Khorchide vertrat die Meinung, dass die „Islamische Theologie“ in Deutschland auf die Islamwissenschaft angewiesen sei. Serdar Güneş, M.A., aus Frankfurt stellte aus seiner Sicht ebenfalls eine

---

\* Davut Tekin ist Lehrer für Islamkunde in deutscher Sprache und Promotionsstipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) am Lehrstuhl für Islamische Religionspädagogik an der Universität Osnabrück.